

Et Krüss oder de Schoetscheheye Wetvrouw

Clashaim der Wiedergänger von DeeBorre

Nach einer alten Klever Legende

Sagen, Legenden und Mysterien begegnen den Menschen seit Jahrhunderten in ihren vielfältigen Formen und sind oft genug Anlass unzähliger Spekulationen, Interpretationen und Streitereien. Unbestritten ist dagegen die Faszination, die von ihnen ausgeht, ganz gleich ob deren überlieferte Inhalte uns mit Hoffnung zu füllen in der Lage sind oder in uns unterschwellige Ängste wecken. Der Reiz steigert sich gar, je mehr Nebel diese Überlieferungen umgeben, wenn Epochen und Jahreszahlen mit der Zeit verblasen, Handlungen und Taten nur angedeutet - und die Namen handelnder Personen durch Beschreibungen ersetzt werden. Dass für derlei Begebenheiten fast nie schriftliche Dokumente existieren ist schon ein Rätsel für sich.

Auch der Niederrhein und das Klever Land sind reich an Legenden und Mysterien. Die folgende Überlieferung erfüllt viele dieser Kriterien. Es gibt nur eine vage zeitliche Zuordnung, keine genannten Personen-Namen und selbst der Vorgang des Geschehenen ist reine Vermutung. Auch hier lebt die Legende von den mündlichen Überlieferungen der Einheimischen. Seltsamerweise wird aber der Ort einer Begebenheit fast immer genauestens beschrieben und festgelegt. So lassen sich immer wieder Neugierige wie auch motivierte Hobbyforscher anlocken. Doch nie kamen wirklich neue Erkenntnisse bei derlei Untersuchungen heraus und so wurden bei Veröffentlichungen unserer Legende stets das wenige Altbekannte bemüht.

Abwechslung brachte es da schon, wenn die Story auf Platt vorgetragen wurde. Dann entstand eine fast vertraute Lebendigkeit und man glaubte oft, die Geschichte hautnah zu erleben.

Einer, der diese Erzählkunst beherrschte, war der in Nütterden geborene und in Niel eingesetzte Seelsorger. Auch er hielt sich bei seinen Ausführungen stets an die weitläufig bekannten wie wenigen Fakten der Legende. Dabei wusste so einiges mehr darüber, gab dieses Wissen aber nicht weiter. Und trotzdem klangen die Geschichte bei ihm irgendwie aufregender, ja fast gruselig.

So war das auch bei der Geschichte, um die es hier geht. Der Pfarrer verschwieg aber Teile der Geschehnisse dieser Legende und was er verschwieg erfuhr ich später von einem Mann aus der Düffelt, der mit dem Pfarrer zu dessen Lebzeiten gut befreundet war und der als einziger um das Geheimnis des Verschweigens wusste. Obwohl ich den alten Herrn wegen einer anderen Recherche-Sache aufsuchte, kamen wir irgendwann auf diesen Nieler Pfarrer zu sprechen, auf seine aufopferungsvolle Jugendarbeit in Nütterden und auch auf die Legenden-Erinnerungsplatte, die er 1979 zum Gedenken an die ermordete Witwe am Treppkesweg im Reichswald zwischen Schottheide und Materborn niederlegte. Dort deutete bis dahin immer nur ein Kreuz auf die Stelle der 'Boestat'. Nach zwei Bierchen und einem Klaren wurde der Düffelner redseliger. Als er behauptete, der Pfarrer hätte die Platte damals nicht auf den tatsächlichen Tatort gelegt, sondern wohlweislich an eine andere Stelle, wurde ich hellhörig und bohrte nach. Ich erfuhr von einer unglaublichen Begegnung des Pfarrers im Jahre 1954, bei der er selbst in den zweifelhaften Genuss der Wahrheit über den Tod der 'Schoetscheheye Wetvrouw' gelangte. Der Düffelner, übrigens auch längst schon verstorben, erzählte mir von der 'Beichte' des Pfarrers. Nach dessen Worten habe er in den 50er Jahren eine Begegnung mit dem Mörder der Wetvrouw und dieser Mann bezeichnete sich als Wiedergänger ...

Sommer 1954. Die Dörfer, das noch mit diversen Bombentrichter genarbte Ackerland und auch der Wald im Kranenburger Land erholten sich nur langsam von den Wunden des Krieges.

Am Waldrand, oberhalb der Ortschaft Nütterden, saß auf einer gezimmerten Bank ein Mann, dessen Kleidung ihn als Geistlichen auswies. Er schaute seinen Gedanken nachhängend Richtung Wolfsberg, überlegte wie man dort das seit sieben Jahren existierende Ferienlager für Kinder noch attraktiver machen könnte, blickte aber immer wieder zum wolkenverhangenen Himmel, als traute er diesem nicht.

Er glaubte sich völlig alleine hier oben, doch plötzlich vernahm er Schritte hinter sich.

Umschauend sah er, wie ein blass ausschauender Mann in verschmutzten, schmucklosen Kleidern näher kam und sich dann zu ihm auf die Bank setzte. Während der ganzen Zeit spielte er mit einer Münze, warf sie hoch, um sie sofort wieder aufzufangen.

Der Pfarrer beobachtete das Treiben des Fremden, den er auf Mitte zwanzig schätzte und grüßte mit einem freundlichen Nicken.

Dieser warf die Münze erneut in die Luft, nickte nun seinerseits dem Pfarrer zu, während er gleichzeitig die Münze auffing. Sein Antlitz wies traurige Züge auf.

„Es ist ein preußischer Taler von 1821, Hochwürden“, erklärte er in leicht kleverländischem Dialekt, „Ihr könnt mich Clas nennen, einfach Clas! Dieser Taler ist ein Blut-Taler, es klebt noch Blut an dieser Münze. Wollt Ihr es sehen?“ Er hielt sie dem Pfarrer entgegen.

Dieser war überrascht, schaute kurz drauf und bemerkte tatsächlich etwas Rötliches auf dem Taler, und auch die Zahl 1821 konnte er erkennen.

„Clas, ist das Ihr Blut? Haben Sie sich verletzt?“, fragte der Pfarrer.

„Nein, es ist nicht mein Blut. Es ist das Blut eines alten Weibes.“

„Wo liegt sie? Müssen wir ihr helfen?“ Der Pfarrer sprang auf.

„Bleibt sitzen, Herr! Sie ist schon tot, schon lange. Das Weib, dessen Blut Ihr da seht, ist im Wald hinter uns totgeschlagen wurde, vor hundert Jahren. Seid Ihr jetzt erstaunt?“

Der Gefragte setzte sich wieder: „Vor hundert Jahren? Das Blut wirkt auf mich aber frisch. Das kann doch nicht von einer hundert Jahre alten Frau stammen, niemals!“

„Und doch ist es so. Genau genommen, von einer alten Witwe, oder wie man hier sagt Wetzvrouw. Sicher ist Euch diese Bezeichnung geläufig, oder?“

Der Pfarrer blickte immer noch ungläubig, antwortete aber dann: „Natürlich kenne ich diese Bezeichnung. Sie kommt unter anderem in einer alten mündlichen Überlieferung vor, in der eine alte Frau aus Schottheide im Wald erschlagen worden sein soll. Sprechen Sie von dieser Frau? Sie soll eine Wetzvrouw, eine Witwe, gewesen sein. Alle, zumindest die hier schon lange wohnen, wissen um diese Geschichte, die bereits bereits als Legende gehandelt wird, obwohl niemand weiß, wann genau sich der Vorfall zuge- tragen habe. Manche sagen vor 100 Jahren, andere meinen vor 250 Jahren. Möglicher- weise waren es auch zwei Todesfälle in verschiedenen Jahrhunderten aber an derselben Stelle, die dann irgendwann zu einem Fall vermischt wurden und sich so gegenseitig verstärkten. Allein während des 80-jährigen Krieges und den Jahren danach wurden die Dörfer hier ohne Ende geplündert und die Leute massakriert. Marodierende Söldner und Räuberbanden nutzten selbstverständlich den damals noch dichterem Wald für ihre Gräueltaten. Den Überlieferungen nach, soll es sich in diesem Fall um eine Frau aus Schottheide gehandelt haben, die auf dem Rückweg von Materborn zum Opfer wurde. An einer Wegekreuzung im Wald wurde sie aufgefunden, heißt es. Der erste, der davon berichtete, war der damalige Pfarrer von Frasselt, ausgerechnet während einer Messe. Seinen fantasiereichen Ausführungen nach, wurde sie allem Anschein nach beraubt, denn der Mann, der sie mit bis zur Unkenntlichkeit zertrümmertem Gesicht in ihrem

Blut liegend vorgefunden - und mit Hilfe einer Handkarre nach Frasselt zur Pfarrei gebracht hatte, fand bei ihr keinerlei Geld oder Wertsachen. Schnell schob man die Tat einer Räuberbande zu. Der Pfarrer verschwieg auch nicht, dass an dem blutverschmierten Leichnam diverse schwarze Federn klebten, vermutlich von Krähen. Okkulthaftes Gerede aber ließ er erst gar nicht aufkommen. Obwohl der Mann die Blut durchtränkte Stelle am Tatort mit einem in den Boden gekratzten Kreuz markierte, um möglichen Trauernden den Platz für ein letzten Gedenken zu weisen, blieben jedwede Leute dem 'fürchterlichen Ort des Geschehens' fern, wohl aus Unbehagen. Untersuchungen der Tat soll es genauso wenig gegeben haben wie irgendwelche schriftlichen Aufzeichnungen. So waren die Worte des Pfarrers die einzige Quelle über diesen Mord. Er sorgte auch dafür, dass die Getötete ein Grab bekam, außerhalb des geweihten Kerkhoffbodens. Die rätselhaften Krähenfedern sollen aber nicht der Grund dafür gewesen sein. Da die Frau wegen der Verstümmelungen nicht einwandfrei identifiziert werden konnte, blieb das Kreuz auf dem Grab zunächst und auch später namenlos. Der Mann, der sie gefunden hatte, schwieg sich ebenfalls über die Identität des Opfers aus. Schon bald mutmaßte man, dass es sich bei der Frau im Grab mit dem namenlosen 'Krüss' um jene alte Witwe aus Schottheide handeln könnte, die immer davon gesprochen hatte, von hier weggehen zu wollen – und plötzlich war sie verschwunden. Ihre kleine Landparzelle fiel kurze Zeit später an die Frasselter Pfarrei. Ein Verdacht, der sich in vielen Köpfen der Einheimischen ausbreitete wurde nie offen ausgesprochen.

Später soll auch ein namenloses Holzkreuz im Wald am Tatort aufgestellt worden sein. Von wem genau, wurde nie bekannt. In der Legende heißt die Stelle im Wald nur 'Et Krüss' und von Überlieferung zu Überlieferung wurde aus dem Opfer 'de Schoetscheheye Wetvrouw'!

Wieder warf der Fremde die Münze in die Luft, verfolgte sie mit seinen Blicken, fing sie auf und drehte sich dem Pfarrer zu: „Ich jedenfalls kenne die Geschichte etwas anders. Wollt Ihr erfahren, wer dieses erste `Krüss` dort aufgestellt hat und was sich dort zuvor wirklich abspielte und was die Krähenfedern damit zu tun haben?“

„Wollen Sie sagen, Sie wissen das alles? Haben Sie darüber etwa Aufzeichnungen?“

„Viel besser, Hochwürden, ich war dabei, habe alles gesehen und nicht nur das!“

Der Pfarrer, der durch die vielen ihm zugetragene, teilweise bizarren Kriegserlebnisse des Zweiten Weltkrieges nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen war, schaute den Fremden lange an. „Wieso sollte ich das hören wollen?“, fragte er. „Und was haben Sie davon, wenn Sie mir das alles erzählen?“

„Weil ich hoffe, dann auch etwas von Euch zu bekommen!“

“Sie wollen eine Gegenleistung für eine möglicherweise erfundene Geschichte? Wie soll die aussehen?“

„Ihr, als Mann Gottes, könntet mir helfen, eine Schuld zu begleichen.“

„Sie wollen Vergebung? Für was soll Ihnen vergeben werden? Haben Sie gesündigt?“

„Schwer sogar. Denn ich war es, der die Frau vor hundert Jahren tötete. Aber ich konnte nicht anders. Die Toten aus den Heidengräbern am Fuße der `grooten Höcht`, denen Hel, die Herrscherin der Totenwelt, die Seelen nahm, damit diese im Jenseits keinen Frieden mehr erlangen, wollten die Seele der Alten und ihr Geld. Hels Toten zwangen mich zu dieser Tat. Ich rettete der Frau quasi ihre Seele dadurch, dass ich sie tötete, bevor jene sie in ihre Hände bekamen. Das wenige Geld überließ ich den Seelenlosen als Geste der Besänftigung. Ich kann Euch auch die Stelle zeigen, wo ich die Münzen verscharrte, die die Frau für ihre Kuh erhielt. Sie war so eine nette alte Frau.“ Die Traurigkeit in seinem Gesicht nahm zu. Aber war sie auch echt oder nur gespielt? Er hatte die Kuh erwähnt? War ihm die gängige Legende doch bekannt?

„Clas, Sie sind doch nicht etwa aus der Landesheilanstalt Bedburg ausgerissen? Befinden Sie sich auf der Flucht vor jemandem?“

„Ihr meint die Klapsmühle bei Kleve? Nur weil ich keltische Gräber erwähne? Nein, es gibt sie - und Grabwächter bewachen sie. An vielen Orten, auch im Wald. Das ist kein Spaß. Kommt, ich führe Euch an den Ort der Tat und wo die Münzen immer noch liegen!“

„Ich soll Ihnen zum Platz der Ermordung folgen? Sie meinen, in den Wald?“

„So ist es. Aber nur, wenn Eure Nerven stark und Euer Gottesglaube fest genug ist. Dort existiert nämlich noch mehr als nur das `Krüss´ und einige Gräber! Wisst Ihr, was ein Schwellenort ist und ein Zeitenthor?“

„Es hat etwas mit dem Totenkult der Kelten zu tun, denke ich.“

„So ist es. Aber Euch ist sicherlich nicht bekannt, dass dieser Weg nach Materborn durch einen solchen Schwellenort führt? Und dass diese ständig bewacht werden, zumeist von gefiederten Wächtern? Traut Ihr Euch immer noch, mir in den Wald zu folgen?“

„Ja, das tue ich. Mein Glaube ist unerschütterlich und ich muss gestehen, ich bin richtig neugierig geworden. Lasst uns aufbrechen und dann erzählt mir mehr von diesen Schwellenorten.“

Optisch litt der Wald noch unter vielen Schäden des Krieges und vielerorts war es wegen der unzähligen Blindgänger untersagt, die Waldwege zu verlassen. Trotz unzähliger kahler Stellen nahm die Helligkeit rapide ab. Dunkel war es noch nicht, aber die Atmosphäre verdichtete sich, je mehr man sich dem Platz der Tat näherte. Erste, noch feine Regentropfen fielen zu Boden.

Kelten, Schwellenorte, Wiedergänger – der Pfarrer war nachdenklich geworden und forderte Clas auf, ihm während des Marsches seine Version der Geschichte um die ‚Wetvrouw‘ zu erzählen, so er sie denn preisgeben wollte.

„So macht Euch auf etwas gefasst, Hochwürden!“, blinzelte dieser ihn auf eine undurchsichtige Art und Weise an. „Also, zu jener Zeit waren die Winter härter und länger als im jetzigen Jahrhundert. Doch der letzte Winter war noch grausamer. Menschen und Tiere litten Hunger. Schwache und kranke Menschen starben. Zudem wütete die Ruhr und forderte ihren Tribut.

Viele Bewohner des Niederrheins, so auch aus dem Klever und Kranenburger Land, entschieden sich, von hier fortzugehen. Einige wollten gar ins gelobte Land Amerika.

Obwohl auch kurz davon geträumt, trauten sich ein alter Köhler und seine Frau aus Schottheide letztlich doch nicht, eine derart anstrengende Überfahrt zu wagen. Sie blieben und fristeten ihr Leben weiterhin in ihrer armseligen Lehmhütte mit Strohdach am nördlichen Rand des Reichswaldes. Zudem fehlte ihnen das nötigen Geld für die Schiffsreise. Ihre Überlebenskraft schöpften sie aus ihrer Gläubigkeit. Der Gang zu den Gräbern der beiden im letzten Krieg gefallenen Söhnen auf dem Frasselter Friedhof gaben ihnen den Mut, ihr karges Tagelöhner-Dasein zu ertragen. Alles was sie besaßen war eine Kuh, ein paar Hühner und diese zugige Hütte auf einer Parzelle Land, die unmittelbar an einem der kleinen Quellflüsschen grenzte. Dieses Stückchen Land durften sie sogar ihr eigen nennen.

Da erkrankte der Mann an der Ruhr und nur Tage später nahm der Herrgott ihn zu sich.

Der Pfarrer aus Frasselt, der schon länger ein Auge auf die Parzelle am Bachlauf geworfen hatte, nutzte die Trauer der Witwe und bot an, sie in die Obhut der Cranenburger Clemensschwwestern zu bringen, damit sich um sie gekümmert würde. Dafür und für die

Beerdigung des Mannes habe sie allerdings einen Obolus zu entrichten. Bis sie dieses Geld aufbringen konnte, akzeptierte er als Sicherheit die vorläufige Übereignung der Parzelle, die dann - nach ihrem Tod - an die Pfarrei gehen würde.

Die Witwe war einverstanden und man besiegelte es auf der Bibel im Namen des Herrn. Allerdings war sie fest entschlossen, die nötigen Taler aufzubringen. Dafür wollte sie die Kuh verkaufen, das einzige, was von Wert war.

Der Pfarrer riet der Frau, den Verkauf des Tieres nicht in Cranenburg, sondern in Materborn zu versuchen, weil seines Wissens nach dort mehr für Nutztiere gezahlt würde.

Da er davon ausging, dass die alte Frau den beschwerlichen Weg durch den hügeligen Reichswald nach Materborn und dann noch mit einer Kuh alleine nicht bewältigen könne, schlug er ihr einen Begleiter vor, der fähig wäre das Tier zu führen. Zufällig kannte er einen geeigneten Mann, der sich auch vor etwaigen Wegelagerern nicht fürchtete. Denn dieser gehörte einst selbst zu einer Räuberbande, bis er Dingfest gemacht wurde. Nach Verbüßung seiner Haftstrafe trat er geläutert in den Dienst der Frasselter Pfarrei. Ein Brandmal am linken Unterarm zeugte von seiner Verurteilung und seiner wenig tugendhaften Zeit.

Natürlich wusste der Pfarrer, dass es immer noch Strauchdiebe gab, die im Reichswald Wanderer und Kaufleute ausraubten, dennoch überzeugte er die alte Witwe, den kürzesten Weg nach Materborn zu nehmen, der über 'de Groote Höcht' hinweg und geradewegs durch den Wald führte. Am Tag des geplanten Viehmarktbesuchs war es bewölkt und es sah nach Regen aus. Das bedeutete, man bekäme es dann mit matschigen Streckenabschnitten zu tun.

Der Pfarrer erschien bei der Witwe, als diese sich auf den Weg machen wollte. Die Kuh war gesäubert und herausgeputzt, der Korb mit etwas Wegzehrung gefüllt. Nur der versprochene Begleiter war noch nicht da. Der Pfarrer beruhigte sie: „Er hole nur noch

einen Handkarren für eigene Einkäufe der Pfarrei. Er würde wenig später nachkommen und sie sicher schnell im Wald einholen.“

„Und? Hat er sie eingeholt?“

„Ja, Hochwürden, das hat er. Unbehelligt gelangten beide mit der Kuh nach Materborn. Das Tier wurde verkauft und brachte genug Geld ein, um den benötigten Obolus an die Frasselter Pfarrei entrichten zu können. Der Rückweg lag nun vor ihnen.“

„Bis auf den Obolus erzählt es die Legende genau so“, bestätigte der Pfarrer.

„Bis dahin verlief ja auch alles ohne Probleme“, konterte Clas.

Beide näherten sich dem vermeintlichen Platz der Legende. Die Kreuzung lag unmittelbar vor ihnen.

Der Regen hatte nicht weiter zugenommen, zeigte sich nur schwach tröpfelnd.

Seitlich schimmerte ein vermodertes Holzkreuz durch den hohen Farn.

Zwei Minuten später stand der Pfarrer davor, versuchte irgendwelche Inschriften zu finden. „Wenn man nur lesen könnte, was dort geschrieben stand“, murmelte er mehr zu sich als zu seine Nebenmann.

„Es stand nie etwas drauf geschrieben“, bemerkte Clas. „Seit dem ersten Kreuz nicht, das ich selbst noch aufgestellt habe. Es war immer schlicht und ohne Anstrich, genau wie die später aufgestellten und wie das jetzige. Aber nun müssen wir runter vom Weg, uns verstecken und beobachten. Ihr wollt doch wissen, wie es sich entgegen der Standard-Legende wirklich zugetragen hat. Dann passt gut auf, achtet auf das `Krüss`!“

Gespannt starrte der Pfarrer auf das Gedenkkreuz.

Nichts passierte.

Mit einem: „Und jetzt?“, dreht er sich zu Clas hin ... doch da war niemand mehr. Clas war verschwunden.

Sofort blickte er Richtung 'Krüss' - auch verschwunden. Das Holzkreuz war weg und die umgebenen Farne ebenfalls. Es gab nur noch den erdigen Waldboden. Dafür war aus dem löchrigen wieder ein üppiger Wald geworden mit einem dichtem Kronendach.

Der Pfarrer traute seinen Augen nicht.

Da hörte er Stimmen, die näher zu kommen schienen.

Im fielen die Worte seines mysteriösen Begleiters ein: Verstecken und beobachten.

Hastig sprang er in den Waldbereich gegenüber und duckte sich hinter einen niedrigen, aber mit Büschen überwucherten Wall.

Durch die Blätter hindurch sah er, wie eine gut gelaunte ältere Frau und ein Mann mit Handkarren aus Richtung Materborn langsam de 'Groote Höcht' herunterkamen und sich auf die Kreuzung zubewegten. Er schaute genauer: War das nicht Clas?

Plötzlich wurden seine Blicke in die Höhe gelenkt.

Dort rauschten etliche Krähen im Tiefflug auf den Weg rechts zu und ließen sich in etwa hundert Meter Entfernung auf den Waldboden nieder. Ohne Gekrächze und Geze-ter begannen sie einen Kreis zu bilden, der beidseitig über den Weg hinausragte und dessen Durchmesser gut zwanzig Meter betrug. Das Seltsame: Ein Rabe auf einem erhöhten Platz, einem Baumstumpf am Wegesrand, schien sie zu erwarten, ganz so, als sei er deren Anführer.

Die alte Frau schien die Krähen nicht bemerkt zu haben, ihr Begleiter dagegen sehr wohl, denn er verlangsamte seinen Schritt schon gleich beim ersten Anblick des Schwarms, blieb schließlich stehen und setzte den beladenen Handkarren ab, keine zehn Meter von der Wegkreuzung entfernt.

Er nahm vom Karren seinen derben Wanderknüppel zur Hand, den er stets bei Gängen in den Wald bei sich führte und eilte zu der Frau, die bereits die Kreuzung erreicht hatte.

Er schien sich gegen etwas wappnen zu wollen?

Wieder schaute der Pfarrer zu den Krähen rüber, da diese plötzlich mit einem ohrenbetäubenden Krächzen aufflatterten, um Sekunden später zwischen den Baumkronen zu verschwinden. Einige schwarze Federn schwebten zu Boden. Zurück blieb nur der Rabe. Aber jetzt saß neben ihm ein heller, fast weißer Rabe.

In diesem Moment spürt der Pfarrer einen Stoß gegen die Schulter.

Er schaute sich erschrocken um und erkannte in dem wie aus dem Nichts aufgetauchten Mann hinter seinem Rücken seine Abendbekanntschaft mit dem Taler. Er war irritiert: gab es Clas zweimal, hier an seiner Seite und dann in einigen Metern Entfernung bei der alten Frau?

„Clas, wer ist der Mann mit dem Knüppel bei der Alten? Sind das nicht Sie?“

„Findet Euch damit ab, Mann Gottes, oft ist nicht alles erklärbar. Aber habt Ihr die beiden Raben dort bemerkt?“

„Sie meinen den schwarzen Raben und den weißen?“

„Genau. Es gibt eine heidnische Erklärung für die beiden Raben. Als Einheimischer habt Ihr sicher schon davon gehört. Sie reicht zurück bis weit vor der Entstehungszeit von Nitri und entstammt der keltischen Mythologie. Seid Ihr mit dem Leben der Kelten in diesem Teil des Landes ausreichend vertraut, speziell mit deren Totenkult?“

„Zu meiner Schande, muss ich gestehen, dass ich diesbezüglich nur ein allgemeines Wissen besitze. Was die Raben anbelangt, kenne ich in Nütterden, oder früher Nitri, nur zwei Ortsbereiche, Plätze oder Wegbezeichnungen, die so heißen, nicht mehr“, antwortete der Pfarrer. „Was ist mit denen?“

„Es sind Wächter, die den Schwellenort bewachen.“

„Hier im Wald bei Nütterden?“

„Nicht nur hier ...!“

„Kelten-Mythologie, klar!“ nickte der Pfarrer. „Und was nun?“

Versteckt halten, egal was passiert. Lebende sollten diese Schwellenorte tunlichst meiden, eigentlich auch Ihr.“

„Aber Sie wollten, das ich Sie hierher begleite!“

Clas nickte: „Ja. Damit Ihr mir helft zurückzukehren in meine Welt. Ich will, dass Ihr meine Beweggründe kennt und die Legende um die Wetvrouw kann dabei anschaulich helfen.“

„Habe ich mich also Ihres Seelenlebens wegen in Gefahr begeben?“

„Als Mann Gottes seid Ihr weniger gefährdet, als die meisten Eurer Zeitgenossen. Besonders die, die nach einem so entbehrungsreichen Krieg vieles verloren haben, sogar den festen Glauben an ihren Gott. Geraten diese in den Bereich eines mystischen Schwellenortes, fühlen sie sich von einer unerklärlichen Kraft zu einem sich öffnenden Durchgangs hingezogen, der auch ins Totenreich führen kann. Es ist der schwarze Rabe, der die neugierig gewordenen anlockt, um deren Seelen den heidnischen Toten im Zwischenreich zukommen zu lassen, damit deren ruheloses, jenseitiges Dasein ein Ende findet. Für den Lebenden hätte das den sofortigen Tod zur Folge und mangels vorhandener Seele auch den Verlust eines Platzes im Himmel, nach christlichem Glauben, wohlgemerkt. Aber glücklicherweise gibt es den weißen Raben. Dieser sorgt vor der Öffnung des Gangs ins Reich der Toten durch Entstehen dichten Nebels, dass nur selten Lebende in die unmittelbare Nähe dieses düsteren Durchgangs geraten. Auch Wiedergänger, die noch nicht genug Wiedergutmachung geleistet haben, um ins Jenseits gelassen zu werden, hält dieser Nebel vom Übertritt fern.“

„Also kann man diesen `keltische´ Tore nicht beliebig oft passieren?“

„Doch, diese Tore ja. `Thorgänger´ wie Ihr reist nur mit eurem Geist durch die Zeit und bleibt an einem örtlich beschränkten Raum. Und das sollte man nicht zu häufig machen.“

Dann gibt es neben den Schwellenorten noch die `Zeitenthore`. Von unsren Gottheiten geschaffen, gestatten sie uns Wiedergängern das körperliche Durchschreiten in andere Zeitepochen, damit wir uns auch dort durch Taten rehabilitieren können für unsere Verfehlungen zu Lebzeiten.“

„Normale Menschen können sie nicht durchschreiten?“

„Sicher. Wenn sie wissen, wo sich diese Thore befinden. Es ist und bleibt das gehütete Geheimnis der Wiedergänger. Im Spätherbst gibt es einen bestimmten Tag oder besser eine bestimmte Nacht, an der die Toten der Vergangenheit auch durch diese Thore in die Gegenwart dürfen, aber nur für Stunden, um Unerledigtes zu erledigen. Es ist in Eurer Zeit die Nacht vor dem 1. November. Ich weiß von nur zwei Personen, einem Mönch des Maurinerordens aus Frankreich und eine junge Frau aus der Düffelt, die die Thore in dieser Gegend kennen und den Übergang in andere Zeitepochen und an andere Orte ohne Gefahr beherrschen und dass anscheinend in beide Zeit-Richtungen. Ich sah sie einige Male. Das Mädchen, zumeist rot gekleidet habe ich sogar einmal sprechen können. Sie behauptete, sie könne bei Bedarf bei ihren Zeitreisen in die Vergangenheit auch in die Körper meist gleichaltriger Mädchen jener Zeit schlüpfen, so deren Spiritualität so etwas zuläßt. Eine schwarze Krähe begleitet sie stets durch die Zeit.“

„Wenn die rot gekleidete junge Frau aus der Jetztzeit stammt und aus der Düffelt, wie Ihr behauptet, könnte ich sie kennen. Schließlich bin ich der Pfarrer von Niel, einem Dorf in der Düffelt.“

„Oh, das wird kaum möglich sein. Sie wird erst Mitte der 80er Jahre zur Welt kommen. Aber als dortiger Seelsorger könntet Ihr möglicherweise ihre Großeltern oder Eltern in ganz jungen Jahren kennen, wer weiß!“

„Möglich“, antwortete der Pfarrer mit einer fragenden Handbewegung, „aber zu Ihnen. Sie können nicht beliebig in beide Richtungen `wandern` wie dieses Mädchen?“

„Nein, kann ich nicht. Als Wiedergänger ist es mir nur möglich in zukünftiger Epochen zu reisen bis ich das Zeichen der Erfüllung erhalte und in meine Zeit, die vor hundert Jahren existierte, Jahre zurückkehren darf, um danach wieder meinen Platz in der Ruhmeshalle einzunehmen.“

„Wollen Sie mich verkohlen? Hunderte von Jahren!“

„Ich will Euch nur klar machen, dass ich als Wiedergänger bis zu meiner Erfüllung unsterblich bin!“

In diesem Moment beginnt, obwohl es leicht regnet, ein feiner Nebel aus dem Boden aufzusteigen und sich zwischen den Stämmen zu verteilen. Erst in zarten Schwaden, dann immer dichter.

Der Pfarrer schaut zur alten Frau und ihrem Begleiter: „Clas, was geschieht jetzt?“

„Eben das, weshalb Ihr hier seid, Herr Pfarrer. Nach dem Verhalten der Krähen und dem Aufkommen des Nebels werdet Ihr nun Zeuge dessen, was vor der alten Legende wirklich überbleibt. Da wir uns in einem Schwellenort befinden, werden wir sehen, wie ich in jener Zeit die Frau vor dem Zugriff der Toten aus den Gräbern bewahre, nachdem der Rabe sie angelockt hat.“

Der dichte Nebel umhüllte nun auch den Pfarrer. Die Sicht auf die Frau war nicht mehr vorhanden.

„Clas, können Sie noch etwas erkennen?“

Keine Antwort.

Der Pfarrer drehte sich nach allen Seiten um. War er jetzt ganz alleine inmitten der Nebelwand? Er lauschte hörte Schritte, das Knirschen von hölzernen Wagenrädern auf sandigem Boden.

Plötzlich erfolgte der Schrei einer Frau, ein Stöhnen und darauf ein ohrenbetäubende Geschrei der Krähen. Oder war es das Geschrei von Toten aus hunderten von Gräbern?

Totale Stille.

Schlurfende Schritte waren nun zu vernehmen. Aus dem lichter werdenden Nebel tauchten die Umrisse eines Mannes auf. Es war Clas. In einer Hand hielt er einen blutverschmierten Knüppel, mit der anderen warf er eine Münze wiederholt in die Höhe.

Von dem Geschrei noch gezeichnet, stand der Pfarrer wortlos vor dem Mann mit dem Knüppel. Doch dieser schien ihn nicht zu sehen.

Der Nebel war so schnell verschwunden wie er gekommen war und gab die Sicht frei auf die im eigenen Blut auf dem Boden liegende alte Wetvrouw, dort, wo zuvor die Krähen einen Kreis gebildet hatten. Auf ihr und um ihr herum lagen unzählige schwarze Federn.

„Alle Münzen der Frau bis auf zwei musste ich vor dem Durchgang in den Boden zurücklassen, um die Toten, die die Körper der Krähen in Besitz genommen hatten, zu besänftigen, da ich ihnen die Seele der Frau vorenthalten hatte. Einen Taler versteckte ich in ihrem Halstuch für ihr Begräbnis und diesen Taler behalte ich für mich.“

Der Pfarrer drehte sich erschrocken um.

Clas stand hinter ihm. Der Clas mit dem Knüppel entfernte sich wieder Richtung der toten Frau.

„Durch grausames Erschlagen haben Sie der Frau das Leben genommen und auch noch beraubt“, schrie der Pfarrer ihn an. „Und Ihnen soll ich helfen, um ihrer Seele willen? Auf keinen Fall.“

„Ich musste es tun. Die Wetvrouw käme ohne verlorene Seele nicht in den Himmel, und somit nicht an die Seite ihres geliebten Mannes. Ich musste so handeln, versteht doch. Jetzt kann ich sie zurück nach Schottheide karren, damit ihr ein christliches Begräbnis zuteil wird. Ich muss jetzt nur noch Mit Hilfe ihres Blutes es so aussehen lassen, als wäre die Tat hier an der Waldkreuzung geschehen. Und ein Kreuzeszeichen werde

ich in den blutgetränkten Boden zeichnen, damit Freunde den Tatort des räuberischen wie tödlichen Überfalls finden, so sie ein Gebet sprechen können. Später werden ich dann ein hölzernes Kreuz hier aufstellen. Niemand weiß bislang von dem hier existierenden Schwellenort und es darf nicht passieren, dass sich jemand zu lange in direkter Nähe des heidnischen Kelten-Ortes aufhält. Gnade denen Gott, die dort die Münzen vom Verkauf der Kuh im Boden finden oder gar mitnehmen. Zu viele liegen schon auf dem Heidenfriedhof im Wald bei Frasselt und es sind nicht alle aus meiner Zeit als Kelten-Krieger!“

„Dort liegt tatsächlich ein alter Friedhof der Kelten?“, fragte der Pfarrer, der sich immer noch nicht beruhigen wollte.

„Ruhestätten der Kelten wurden oft in der Nähe von Schwellenorten angelegt, ebenso, wie später Hinrichtungsstätten. In der Düffelt befindet sich ein weiterer Schwellenort, und ein anderer oberhalb der südlichen Galleien ...!“

Clas hielt dem Pfarrer den Taler vor die Nase. Etwas Blut haftete daran: „Dieser Taler ist für Euch bestimmt“, sagte er, „und er hat im Jahr 1954 garantiert schon einen schönen Wert. Ihr könnt damit sicher irgendein Projekt anschieben, das Euch vorschwebt. Ich denke, ein Sammler wird dafür einen guten Betrag hinblättern. Bitte überlegt Euch, ob Ihr mir helfen wollt, mein Leben zur in Erwartung meiner Götter neu zu gestalten.“

„Sie sind also tatsächlich ein Wiedergänger? Und Clas ist wirklich Ihr Name?“

„Nein, mein eigentlicher Name ist Clashaim Thum und in meinem Leben im 4. Jahrhundert vor Christi Geburt war ich Zimmermann und ein keltischer Krieger in der Gegend der heutigen Düffelt. Meine Aufgabe, mein Volk gegen bösartige Feinde zu schützen ist mir nicht gelungen. Zu viele meines Stammes sind getötet worden, als Tungrer, bösartige Stämme aus dem Norden, über den großen Fluß kamen, Unsere Hütten niederbrannten und unsere Frauen verschleppten, unter ihnen auch meine große Liebe Hela.

Voller Zorn habe ich etwas gemacht, was den Göttern missfiel. Nach meinem Tod muss ich nun solange als Wiedergänger Gutes tun und Seelen retten, bis man mich als würdig erachtet, meine Ruhe zu finden und ins Jenseits zu meinen Vorfahren gelangen zu können. Es war nicht einfach, Seele um Seele zu retten. Vor hundert Jahren brachte meine `Mission` mich sogar ins Gefängnis!“

„Oh herrje, tragen Sie jetzt nicht ein bisschen zu dick auf? Wie wäre es mit einem Beweis, lieber Freund?“

„Einen Beweis?“, raunte er zurück. „Wie wäre es hiermit.“ Er zog einen Ärmel hoch und ein verblasstes Brandmal wurde sichtbar `Zwangsarbeit, 16. Jan. 1833`.

Der Pfarrer wollte sich die vernarbte Stelle näher ansehen, doch in diesem Augenblick spürte er, wie sich sein Blick trübte und er die Besinnung verlor.

Es waren die Regentropfen, die den Pfarrer aus der Bewusstlosigkeit zurückholten. Er spürte die Nässe seine Wangen herunterlaufen. Der Schädel brummte und er erkannte, dass er vor der hölzernen Bank auf dem Boden lag.

Auf die Knie hochrappelt sah er etwas benommen den Tropfen in einer kleinen Lache zu, fasste sich dabei an den Kopf und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Hatte er sich den Kopf an einem Stein gestoßen, als er - vielleicht eingeschlafen - von der Bank rutschte?

„Was für ein Traum“, murmele er und hielt gleichzeitig Ausschau nach dem Stein, der verantwortlich war für die Beule an seinem Kopf. Hatte er nicht über den Ausbau des Kinderferienlager auf dem Wolfsberg nachgedacht? Wieso aber tauchen dazwischen Szenen von Waldwegen, Krähen und Nebelschwaden auf? Und auch Bilder von der Wetvrouw aus Schottheide?

Der Pfarrer richtete sich ganz auf und er stand noch etwas wackelig auf den Beinen,

als er etwas Blinkendes auf der Bank erspähte. Er beugte sich vor und nahm es in die Hand. Dabei bemerkte er das Blut auf der Bank, zusammen mit drei schwarzen Federn. Er berührte es mit dem Finger. War es sein Blut?

Plötzlich ein hektisch Blick auf die Münze. Es war ein preußischer Taler von 1821.

Wie ein Lichtblitz schoss ihm der komplette Traum von der Kreuzung im Wald durch den Kopf. Das Gesicht von Clashaim wurde deutlicher. Die Erinnerung an eine Warnung vor dem Schwellenort im Wald bei Schottheide kam zurück. Und da war noch die Jahreszahl auf Clashaims Arm.

Er kannte die althergebrachte Version der Wetvrouw-Legende, die er so oft Freunden in Platt vorgetragen hatte. Kannte er nun die wahre Begebenheit um den Tod der alten Frau? Wie hatte Clashaim, der Wiedergänger, gesagt: nicht Räuber, sondern er hatte die arme Schottheiderin erschlagen – nur um ihre Seele zu retten. Warum aber hatte er dem Frasselter Pfarrer damals eine andere Version offenbart, als er die Verstümmelte Frau auf dem Handkarren zur Pfarrei nach Frasselt brachte? Oder hatte er das und der Pfarrer nutzte die Gunst der Stunde, um an das Grundstück einer `Verfluchten` zu kommen und diese als Unbekannte außerhalb des geweihten Friedhofs ohne Segen des Herrn zu verscharren? Wurde so ganz bewusst eine neue, eine andere Geschichte um die Wetvrouw verbreitet?

Der Pfarrer aus der Düffelt war irritiert.

Sollte er jetzt, mehr als hundert Jahre später, der zwielichtigen Übereignung des Grundstück an die Frasselter Pfarrei nachgehen? Gäbe es überhaupt noch Unterlagen darüber, wenn es denn überhaupt jemals welche gab? Sollte er diese `WAHRE` Legende um die Schoetscheheye Wetvrouw jetzt etwaigen Zuhörern, ganz gleich ob in Hochdeutsch oder Platt in korrekter Form darbieten? Dann müsste er auch erzählen, dass jener, der die Tote gefunden hatte, kein zufällig vorbei kommender Waldwanderer war,

sondern der Bedienstete des Pfarrers aus Frasselt ... und dass dieser Kirchenangestellte in Wahrheit ein Wiedergänger aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. sei, der möglicherweise heute noch unter uns weilt.

Mit zittrigen Fingern stecke er den Taler ein und setzte sich in Bewegung.

Je weiter er sich von der Bank entfernte, desto fester wurde sein Entschluss, die Legende von de Krüss oder de Schoetscheheye Wetvrouw so zu belassen, wie er und alle anderen auch sie immer erzählt haben.

Den Taler soll er außer seinem Bekannten aus der Düffelt niemandem sonst gezeigt haben. Er war sicher; mit ihm ließe sich bezüglich des Kinderferienlagers auf dem Nüttdener Wolfsberg einiges realisieren.

1979 ließ der Pfarrer in Gedenken der Wetvrouw ein Platte in den Boden verankern, an gleicher Stelle, wo Jahrzehntlang ein Holzkreuz stand, weil alle glaubten, dass an diesem Platz, der nur noch 'ET KRÜSS' genannt wurde, die Frau verstorben sei.

Den exakten Standort ihres Todes aber, wie auch das Versteck der Blut-Münzen im Boden, verschwieg er. Vielleicht wusste er es selbst nicht. Wohl aber, dass drei zu einem Dreieck gelegte schwarze Federn genau auf den wahren Standort hinweisen würden. Clashaim hatte ihm das noch anvertraut, bevor er am Wegekreuz die Besinnung verlor. Auch musste er über den Namen seines Clans nachdenken: Thum. Gibt es bis in die heutige Zeit nicht die alte Ortsbezeichnung genau dort, wo dieser Clan einst lebte: Schependom oder Scheffentum?

Auch das Brandmal an Clashaims Arm konnte er nun zuordnen. Demnach war Clashaim in Verbindung mit der Cronenberg-Bande 1832, unter welchem Namen auch immer, gefangen genommen - und ein Jahr später am 16. Januar zu lebenslänglicher

Zwangsarbeit verurteilt worden. Aber wer stoppt schon einen Wiedergänger, der sowieso alle und jeden überlebt.

Im Jahre 1982 starb der wortgewandte Pfarrer von Niel und fast dreißig Jahre später sein Freund aus der Düffelt.

Vier Jahre nach dem Tod des Pfarrers wurde in Niel ein Mädchen geboren, dass seit früher Kindheit in der Lage sein soll, Zeitreisen zu unternehmen. Zumeist trägt sie dazu rote Kleidung – sagt man...

ENDE